

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 17.

Stuttgart, Sonnabend, den 23. April 1887.

3. Jahrg.

Modernere Bucheinband.

Von Ferd. Luthmer.

Es gibt bekanntlich eine Klasse von Liebhabern, die sich selbst als „Bibliophilen“ bezeichnen. Mit der einfachen Uebersetzung als „Bücherfreunde“ kommen wir für die Erklärung dieser Menschengattung nicht weit: sonst müßte der Quartaner, der die Weihnachtserien hindurch von Morgen bis Abend mit zugehaltenen Ohren über seinem Schmöcker sitzt, ebenso zu den Bibliophilen gehören, wie der Sonderling im zerissenen Rock, der sich ein warmes Mittagessen spart, um auf den obstruften Bücherauktionen sich die ob-
stürzte Broschüre einzuhandeln. Eine erschöpfende deutsche Uebersetzung für das Fremdwort fehlt überhaupt — womit der Beweis erbracht sein dürfte, daß auch die damit bezeichnete Sammlergattung dem Deutschen nicht in dem Maße bekannt und merkwürdig ist, daß er dafür ein eigenes Wort braucht.

Für den Bibliophilen bildet das Buch an sich, weit mehr als sein Inhalt, Gegenstand des Interesses. Druck und Verlagsort, Papier, Ausstattung, vor Allem aber das äußere Kleid, der Einband, sind das, was für ihn den Werth des Buches bestimmt. Nun dann, wird man mir einwenden, muß doch die Zahl solcher Liebhaber in Deutschland ganz ungeheuer sein! Denn wo in der Welt findet man wieder eine solche Pracht in den Einbänden wie auf dem literarischen Büchermarkt gerade unseres Vaterlandes! Wenn ich mir nun herausnehme zu sagen, daß gerade die Auslagen der Buchhändler in der vergangenen Weihnachtszeit wieder einmal den Beweis geliefert haben, daß der Deutsche auf ein gut gebundenes Buch nicht den mindesten Werth legt, so wird man das vielleicht als eine jener unliebenswürdigen Mörgeleien bezeichnen, mit welchen der Deutsche sich vor sich selber herunterzusetzen pflegt. Und doch ist es so! Hätte unsere Sprache die scharfe Unterscheidung für diese Dinge, wie sie z. B. die französische hat, so würden wir kurzweg sagen können: alle diese „Prachteinbände“, „Originaleinbände“ sind überhaupt keine Einbände, sondern Cartonnagen, d. h. ein Zwischenzustand des Buches, welches schon die „Broschürung“ überwunden hat, und vielleicht später noch einen Einband erhält, vorläufig aber auch so schon ganz handlich und zum bequemen Durchlesen tauglich hergestellt ist. Man wird dieser Auffassung noch eher beistimmen, wenn man die Kalitobände der Engländer betrachtet, die nur schwach geheftet und nie beschnitten sind, so daß man das Buch, wenn man es seiner Bibliothek einverleibt, aus dem Leinwandumschlag herausnimmt und wie eine Broschüre einbinden läßt.

Ich möchte hier ausdrücklich betonen, daß mit dem bisher Gesagten durchaus kein abfälliges Urtheil über diese „Pracht-Cartonnagen“, wie

wir sie jetzt einmal nennen wollen, gefällt sein soll. Sobald ich nicht mehr gezwungen bin, dieselben als wirkliche, entgeltliche Einbände anzusehen, bin ich sehr gern bereit, die Fülle von Kunstfleiß und Geschmack anzuerkennen, welche der ersfindende Künstler, der Graveur, der Verleger und wer immer dabei thätig war, auf dies provisorische Kleid unserer Bücher verwendet hat. Um ihm ganz gerecht zu werden, wird es sich empfehlen, uns das Genre etwas genauer anzusehen. Wenn wir zu diesem Zweck eine etwas längere Zeitperiode ins Auge fassen, so werden wir eine Besserung in unserem Sinne nicht leugnen können. Wir begegnen nämlich in neuerer Zeit einem immer offeneren Eingestehen des selbständigen Charakters dieser „Pracht-Cartonnagen“, während wir vor zwanzig, selbst noch vor zehn Jahren die Tendenz erkennen können, diese unter der Maschine, aus Kaliko, Pappe und unechtem Goldblatt zusammengezauberten Buchdeckeln das ehrwürdig täuschende Aussehen eines echten Grolier-Bandes, wo nicht gar eines gothischen Evangeliums zu verleihen.

Die Erinnerung an Lektüres finden wir in den Buchdeckeln mit erhöhten Rändern, die durch Verdoppelung des Pappdeckels, oft auch nur durch eine starke Prägung erzielt wurde. Wo diese Dekorationsweise bei kleinen Oktavbänden, wie z. B. bei Reuters Werken in der I. Hinstorffschen Ausgabe auftritt, wirkt sie erdrückend schwer und anspruchsvoll. Als ein Speizimen der vor einem Vierteljahrhundert erreichbaren Pracht liegt die vierte Auflage von Ruglers Kunstgeschichte in einem, ach, bis zur Unkenntlichkeit verblühten rothen Leinenband vor mir. Der Goldstempel des Deckels führt uns kurzer Hand durch fünf bis sechs Kunststile, eine sinnige Anspielung auf den Inhalt des Buches. Von einer ägyptischen Sphinx, und einem assyrischen Greifen bewacht, thront die Büste des Jupiter von Otricoli in einem von römischen Ornamenten getragenen Rahmen. Ein mit zwei romanischen Säulen nicht ganz organisch verbundener dito Rundbogensfries trägt ein spätgothisches Tabernakel, in welchem ein moderner „Auferstandener“ von zwei Apostelfiguren vom Peter-Bischer-Grabmal flankirt wird. Das wiedererwachende Studium des alten Kunstgewerbes beschenkte uns dann mit Beginn der siebziger Jahre mit den Kopien der edelsten Werke, welche die italienische und französische Buchbinder- und Vergolderkunst der Renaissance hinterlassen hatte. Kein Grolier, kein Canevari und Majoli war uns damals „stylvoll und echt“ genug, den wir nicht in gefärbter Baumwolle und Blattgold hätten kopieren lassen. Man kann fragen: was lag denn Fehlerhaftes in der billigen Verbreitung guter Muster, die auf diese Weise auch dem Käufer der Einband-Bände zugänglich wurden? Und es wird auf diese Frage schwer sein, Jemandem die völlig verständliche Antwort zu geben,

der uns nicht vorher den aristokratischen Charakter der Kunst, die Scheu des wirklich Guten vor dem Trivialwerden zugegeben hat. Man braucht noch nicht Wagnerfchwärmer zu sein, um aus der Haut zu fahren, wenn die Drehorgel im Hofe den Hochzeitsgesang aus Hohengrin dudelt! Und sollte ein wirklicher Bücherfreund wohl weniger Unbehagen empfinden, wenn er die Formen, die ihm die Blüthe der Kunst bedeuten, in Maschinenarbeit auf die Deckel der Markt-Bibliothek ge-
preßt, in der Hand von Krethi und Plethi sieht?

Uebrigens ist diese Verwendung der originalen Renaissance-Motive zur Einbanddecke, gegen welche stylistisch wenigstens nichts einzuwenden war, von der Mode ebenso schnell wieder verschlungen, wie sie aufgetaucht war. Wenn wir in den neuester „Prachtbänden“ einen gemeinsamen Zug auffinden können, so ist es wohl die Neigung, auf dem Deckel möglichst viel von dem Inhalt zu verrathen. Nach dem Vorgang der Heraldiker, welche ein Wappen „redend“ nennen, wenn das Wappenbild den Namen des Wappenhalters ausdrückt, wenn z. B. eine Familie Möste die Rose im Felde führt, möchten wir dies Genre von Buchdeckeln „redende Einbände“ nennen. Zumal die wenigen, aber verwöhnten Liebhaber unseres Belletristik laufenden Publikums verlangen in dieser Hinsicht eine besondere Aufmerksamkeit. Ich persönlich wußte, auch ehe ich E. Telmanns vortrefflichen Aufsatz gelesen hatte, dem Verleger von Georg Ebers' Romanen stets aufrichtig Dank, daß ich auch ohne Lektüre derselben schon aus dem Ornament der Umschläge im Stande war, das Jahrhundert, in welchem die Erzählungen des berühmten Aegyptologen spielten, ziem ich genau zu bestimmen.

Diese Neigung des deutschen Buchhandels, im Aeußeren des Buches möglichst viel Beziehungen zum Inhalt kund zu geben, hat übrigens nicht nur die Bedeutung einer vorübergehenden Mode: sie darf vielmehr als eine nationale Eigenthümlichkeit bezeichnet werden, die uns in der Geschichte des Buches mehrfach entgegentritt und sich in verschiedenen Formen voraussichtlich immer wiederholen wird, solange überhaupt deutsche Bücher gedruckt werden. Einen sprechenden Ausdruck findet sie in der Erscheinung der broschürten Pamphlete aus der Reformationszeit, an welchen die Streitliteratur dieser Periode so überreich war: die Titelblätter dieser Libelle waren aufs Reichste bildlich ausgestattet und bilden als Werke der Direr, Holbein, Hoyer, Ammann u. A. noch heute ein beliebtes Sammlungsobjekt. Und was unsere Vorfahren an bildlichem Schmuck auf diesen Holzschmitt-Titeln zu sehen gewohnt waren, das verlangten sie dann auch auf den Leder- und Pergament-Einbänden. Zur selben Zeit, da der italienische und französische Einband seinen Hauptschmuck in einem anmuthigen, aber keine Bedeutung beanspruchenden Spiel von Linien

suchte, bedruckte der deutsche Buchbinder seine Buchdeckel mit figurlichen Darstellungen, Porträts der Reformatoren und ihrer fürstlichen Beschützer, die für besonders reiche Besteller auch den Schmuck der Malerei nicht entbehrten.

Wenn nun unsere heutigen Verleger an diese Tradition anknüpfend, die Einbände ihrer für ein großes Publikum bestimmten Bücher ebenfalls wieder reich in Gold und farbigen Bronzen, mit sinnigen Beziehungen auf den Inhalt und dabei so billig ausstatten lassen, daß man gar nicht mehr auf den Gedanken kommt, sich ein broschirtes Buch zu kaufen — so wäre gegen dies Alles gar nicht so viel einzuwenden. Nur muß man es dann in den Kauf nehmen, daß die eigentliche Kunst des Bücherbindens und der Handvergoldung unrettbar verloren geht — wie schließlich jede Fähigkeit, die nicht geübt wird.

Es wird von keinem, mit den Verhältnissen Vertrauten, in Abrede gestellt werden, daß wir in Deutschland auf dem besten Wege hierzu sind. Und darin liegt eigentlich der Niedergang unseres Kunstgewerbes, überhaupt nicht allein in diesem, sondern in hundert andern Fällen, daß das Publikum durch das billige Angebot der Fabrikarbeit die Gewohnheit verliert, zwischen dieser und der liebevoll ausgeführten Handarbeit einen Unterschied zu machen und in Folge dessen sehr entriistet ist, wenn man ihm zumuthet, für einen anständigen Halbfranzband mit Rückenvergoldung ungefähr das Doppelte von dem zu zahlen, was ein goldstrotzender Kalitoband kostet. Wäre unser Publikum an dieser Stelle so freigebig, wie es im Delikatesse Laden, oder am Willkürschalter des Opernhauses ist, so würde es sich überzeugen können, daß auch in Deutschland sich die Tradition des guten Einbandes noch erhalten hat. Ja selbst in unserer Stadt, die von Alters her bei den wandernden Buchbindergefallen besserer Art gar keinen guten Ruf hatte, gibt es noch eine ganze Anzahl Meister, die vor einem kunstvollen Lederband mit Ziervergoldung, ja selbst vor Ledermosaik und andern schweren Künsten nicht zurückschrecken.

Da unsere deutschen Landsleute sich doch so gerne nach dem richten, was außerhalb geschieht, so möchte ich ihre Blicke auf den großen und wahrhaft vornehmen Bücherluxus lenken, der jenseits des Kanals und der Vogesen getrieben wird. Von England mag als älteres Beispiel angeführt sein, daß schon zu Ende vorigen Jahrhunderts der damals berühmteste Buchbinder Roger Payne sich den Einband eines Aeschylus in Folio mit 17 Pfd. Sterl. oder 340 M. bezahlten ließ. Daß die Preise unseres gegenwärtig nicht weniger berühmten, in London kürzlich verstorbenen Landsmanns Jähnsdorf erheblich niedriger waren, als die seines Kollegen Payne, ist mehr als unwahrscheinlich.

Um nur ein Bild von dem Ansehen zu geben, in welchem die edlere Buchbinderkunst in Frankreich steht, ist sehr zur rechten Zeit ein Buch des geistreichen Plauderer Octave Uzanne erschienen, der durch seine reizenden Luxus-Publikationen: *L'éventail, l'ombrelle, la Française du Siècle* u. A. auch bei deutschen Liebhabern sich einen guten Namen gemacht hat. „*La Reliure moderne artistique et fantaisiste*“ (Paris Ed. Rouveyre) ist als Buch schon eine Artigkeit gegen die französischen Bibliophilen: so vollendet die Ausstattung in Druck und Papier, im Schmuck der 72 Tafeln-Heliogravüre und endlich in der geschmackvollsten Broschurung. Zu erst ein Wort über die Kupfertafeln. Die Verbilligung unseres Auges durch den goldstrotzenden, aufdringlichen Plattendruck unserer „*Pracht-Kartonnagen*“ kann man nicht schlagender beweisen, als durch den ersten Eindruck, den diese Sammlungen modernfranzösischer Bände beim Durch-

blättern auf uns macht: wie schlicht, wie anspruchslos bis zur Nüchternheit! Hier eine glatte Maroquindecke von einer vierfachen Goldlinie eingeraht, in der Mitte nichts als drei Kelten; dort in etwas reicherer Umrahmung die Zeichnung des geistigsten Raters in Konturlinien. Nicht eben häufig die Nachahmung bestimmter historischer Vorbilder, de Thou's, Grolier's, Eve's u. A. Wir müssen uns eben daran erinnern, daß alle diese Arbeiten modern-französischer Buchbinder streng als Handarbeit im Sinne der Alten ausgeführt sind, daß sich jede von jenen Kelten vielleicht aus hundert Prägungen mit kleinen Stempeln zusammensetzt. Der volle Reiz und die Frische der Handarbeit und die Sicherheit, daß diese Komposition nur einmal und nie wieder gemacht ist, heben diese Einbände eben weit über die Grenzen des Handwerks hinaus. Aber auch der Text des Buches verdient in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit. Eine sehr knapp geschriebene, aber keineswegs ungründliche Uebersicht über die Geschichte des Bucheinbandes leitet die Betrachtungen ein. Zwischen diese und den eigentlich praktischen Theil, der die Anfertigung und Dekoration des Lederbandes, des Halbfranzbandes, der verschiedenen Kartonnagen und des Phantasiabandes enthält, schiebt der Verfasser ein recht unterhaltenes Kapitel über die französischen Bücherhändler. Er stellt sie uns Alle vor und weiß uns über jede Gattung etwas Lustiges und Nichtswürdiges in's Ohr zu raunen: Da lernen wir den eigentlichen Bibliophilen großen Styls kennen, der nur in „alten Stücken arbeitet“ und die Thüren seines Bücherchranks nur den mit Wappen bedruckten Erbsüßchen der größten Sammler früherer Jahrhunderte öffnet — auch wohl bestimmte Spezialitäten wie die Bücher der Pompadour, der Comtesse de Berrice sammelt: heimlich aber treibt er Tauschhandel und kennt keine größere Freude, als die werthlosen Stücke seiner Sammlung seinen Kollegen „anzudrehen“. Neben ihm erscheint der „Bibliophile retrospectif“ als moroser Greis, der mit Verachtung von allen neuen Bestrebungen der Bücherhändler spricht, nur für das was vor Ludwig XIV. zählt, die Hand aufhebt, sich übrigens aber immer auf Reizen in den berühmtesten Bibliotheken befindet und das Orakel, manchmal auch wohl der Schrecken aller in- und ausländischen Bibliothekare ist.

Der Bibliophile des „Jungen Frankreichs“ pflegt ein angenehmer Fünßiger zu sein, der noch mit beiden Füßen in der Romantik steht und keine Literatur kennt als die aus den Jahren 1828—1850. Seine Originalausgaben von Hugo von Gautier und Musset hat er so lieb, daß er sie nie einem wirklichen Einband unterwirft — um alles Brotschüre! Rücken, Rand, Umschlag, Alles muß im Originalzustand erhalten bleiben. Denn im Stillen rechnet er sich nach, wie im Umschwung der Zeiten seine Bibliothek sich im Werth steigern wird und sitzt Tag für Tag im Auktionsaal, um den Moment nicht zu verpassen, da die „Romantikomanie“ anfängt wieder Mode zu werden.

Sehr lustig ist der „Bibliophile“ ohne Bücher“ geschildert. Ein junger Mensch, beweglich, boßhaft wie ein Affe, sehr darauf aus, Beziehungen anzuknüpfen, daher Mitglied aller Bibliophilen-Vereine, denen er die Vereinsbeiträge schuldig bleibt. Ist überall dabei, spricht überall mit, und keiner versteht es so wie er, jede neue Erscheinung in den Koch zu ziehen. „So'n Buch, mein Lieber — ein Schwarzen, ich nehme es nicht geschenkt“ — und fort ist er — blind und dumm! Zum Ueberflus hält er den Piraeus für einen griechischen Helden und ein Mello für ein Melier. Seine ganze Bibliothek besteht in einem kleinen Thibaut und seinem Ausgabebuch. Die Zeitungen aber sagen, wenn sie von ihm sprechen,

„Herr Z, der zart sinnige Bibliophile, der sorgsame und seine Kenner — herrlich, nicht wahr?“ — Als „Todengräber“ bezeichnet Uzanne den eigenthümlichen Bücherhändler, der kostbare Bücher kauft, einwickelt, verschmürt und in seinen Kisten und Kästen liegen läßt, bis sie berühmt und selten geworden sind, wie man einen feinen Flaschenwein zum Ablagern in den Keller legt.

Aber es wäre schlimm, wenn Uzanne für diese Gattung von Bücherfreunden, deren Karikaturen er mit flüchtigem Stift bezeichnet, sein hübsches Buch geschrieben hätte. Vielmehr lernen wir aus einer recht warm geschriebenen Schilderung auch die richtigen und echten Bibliophilen des heutigen Tages kennen, die in Frankreich noch eine große und erfreuliche Verbreitung besitzen.

Wir müssen leider darauf verzichten, auch aus diesem Theile des unterhaltenden Buches Proben zu geben, und können nur wünschen, daß einmal eine Zeit komme, da auch für deutsche Bücherfreunde ein ähnliches Buch geschrieben werden kann! (Fr. Btg.)

Marmorstücke.

(Fortsetzung.)

Die Materialien.

Der Grund. Das Carrageenmoos von bester Qualität ist hornartig, gelblichweiß, sehr schleimreich und bildet für das Marmoriren, namentlich für gezogene Schnitte, den besten Grund. Die Farben stehen auf diesem Grunde nicht allein sehr rein, sondern auch vollkommen intensiv, was auf Traganth nicht immer der Fall ist. Doch in der Haltbarkeit steht es dem Letzteren bedeutend nach. Schon nach einigen Tagen, namentlich bei heißer Witterung, wird der Moosgrund schon sauer und somit unbrauchbar. Durch Zusatz von kohlensaurem oder chloresaurem Natron, kann der Gährungsprozeß wohl etwas aufgehalten werden, länger als 8 Tage hält sich das Moos aber nicht. Das Auftragen der Farben, sowie überhaupt die ganze Herstellung der Schnitte auf diesem Grunde, muß schnell geschehen. Es bildet sich nämlich auf der Oberfläche desselben, in Folge natürlicher Verdunstung, in Zeit von einigen Sekunden ein für das Auge nicht wahrnehmbares Häutchen, auf welchem sich die Farben nicht ausbreiten können. Je größer die Verschiedenheit der Temperatur des Grundes zur Luft ist, desto schneller bildet sich das Häutchen; Der Grund muß daher nach dem Kochen zur Abkühlung in dem Raum stehen bleiben, in welchem marmorirt wird, dadurch wird ein gleichmäßiger Wärme- oder Kältegrad des Grundes mit der Luft erreicht. Natürlich muß dann das Wasser, welches man zum Verdünnen braucht, die gleiche Temperatur haben. Zum Kochen des Grundes nehme man einen neuen Topf, der immer nur für diesen Zweck zu dienen hat. Das Quantum des Grundes, welches man auf einmal kocht, richtet sich nach der Anzahl der Bücher, welche marmorirt werden sollen. Auf 6 Liter Wasser rechnet man 70—80 Gramm Moos. Dieses reicht dann etwa 2—3mal um den Kasten zu füllen. Beim Kochen darf es nur einigemal überwallen, längeres Kochen ist in sofern schädlich, da sich das Moos so sehr zerkocht und den Schleim flockig und trübe macht. Auch ist dabei Achtung zu geben, daß es nicht überkaut, indem das Beste dadurch verloren geht. Um dieses zu verhüten, stelle man sich ein Gefäß mit kaltem Wasser daneben und gieße, wenn der Grund überkochen will, immer etwas dazu. Nach dem Kochen wird er durch einen groben Gader geleitet, damit die Moosreste zurückbleiben und läßt ihn bis zum Gebrauch 24 Stunden stehen. Nach dieser Zeit eignet er sich erst zum Marmoriren, denn auf frisch gekochtem Grunde läßt sich ab-

folgt keine Schnittart erzeugen, da sich die Farben selbst nach vielem Gallenzusatz zusammenziehen und unterziehen. Am besten eignet er sich nach dieser Zeit zu gezogenen Schnitten, wie Kamm- oder Pfauenmarmor, während sich auf dem alten Grunde Marmorschnitte, namentlich Feinadmarmor, besser herstellen lassen. Ist man jedoch genöthigt auf frischem Grunde letzteren Schnitt zu machen, so setzt man etwas Borax oder gewöhnliche Soda zu. Doch darf man von dem Soda höchstens ein Stückchen wie eine Haselnuß groß nehmen, weil derselbe die Farben blaß macht. Borax muß man aber etwas mehr nehmen, derselbe schadet den Farben nichts. Auf einem soda- oder boraxhaltigen Grunde breiten sich die Farben viel weiter aus, doch darf man eins von beiden nicht etwa bloß hineinwerfen, sondern man muß es vorher in wenig heißem Wasser auflösen, dann hinzugießen und gut umrühren.

Der Gummitraganth von bester Sorte, bildet weiße, halbdurchscheinende Stücke und sieht zusammengetrockneten Blättern ähnlich, deswegen heißt man ihn auch Blättertraganth. Eine geringere Sorte ähnelt mehr dem Gummiarabikum, eignet sich aber nicht zum Marmoriren. Man rechnet auf 1 Liter Wasser ungefähr 15 Gramme Traganth. Er braucht nicht gekocht zu werden, sondern er wird einfach in weiches Wasser eingeweicht und des Tags mehreremal durchgernetet. Je öfter man die Knoten zerdrückt, desto schneller geht die Lösung vor sich, was aber immerhin mindestens 2 Tage dauert. Nach dieser Zeit eignet er sich nur zu Feinadmarmor, zu Kammschnitt muß er mindestens 6 Tage alt sein, da er sich in dieser Zeit eigentlich erst richtig aufgelöst hat und dadurch weicher und geschmeidiger geworden ist. Der Traganth ist nicht so empfindlich gegen Temperatureinflüsse wie das Moos, die Hautbildung findet zwar auch statt, geht aber viel langsamer vor sich, als wie bei letzteren. Es marmorirt sich daher viel leichter darauf. Er wird nicht so schnell sauer, mit dem Zurücken des Grundes und der Farben ist man viel schneller fertig, daher kommt es auch, daß in vielen Werkstätten, namentlich in großen Buchbindereien, auf Gummitraganth-Grund marmorirt wird.

Die Farben. Die beim Marmoriren zur Verwendung kommenden Farben müssen Körperfarben sein, das heißt solche, welche sich nicht in Wasser auflösen, sondern durch langes Reiben in den Zustand der feinsten Vertheilung übergehen.

Sogenannte körperlose Farben, das heißt solche, welche sich in einer Flüssigkeit, z. B. Wasser auflösen, eignen sich nicht dazu. Dieselben würden sich, auf den Grund aufgetragen, sofort mit diesem mischen und dann vom Papier oder Buchschnitt ablaufen.

Die für unsere Zwecke passendsten Farben sind: Myrtilblau, es ist dies eine Sorte Pariserblau, welche aber nicht den Kupferglanz hat, der dieser Farbe sonst eigen ist. Karminlack feinsten Sorten, ist eine schöne mittelrotte Farbe, die sich besser zum Marmoriren eignet, als der eigentliche Karmin, denn unter diesen existiren eine Menge Anilinprodukte, welche, wenn sie noch so dick aufgetragen werden, immer blaß sehen. Als grüne Farbe eignet sich am besten Chromgrün, hell und dunkel. Als gelb, hell und dunkles Chromgelb. Auch kann man sich aus blau und gelb verschiedenartige Grün mischen.

Zu Braun eignen sich verschiedene, so z. B. Sammtbraun, Umbraun, hell und dunkel, rothbrauner Lack und Van-Dykbraun. Die schwarze Farbe ist die schwierigste Farbe zum Selbstanfertigen. Sie muß sehr lange gerieben werden und steht selbst dann, namentlich auf Gummitraganth

gern grieselig. Die Beste ist entweder Neutral-schwarz oder Lampenschwarz.

Zum Reiben der Farben nimmt man am besten 50 Gramme auf einmal. Ist die Farbe in Stücken, so muß man sie auf dem Reibstein erst trocken pulverisiren. Dann setzt man etwas Spiritus, weiches Wasser und 20 Tropfen Galle zu, so daß die Farbe einer dicken Brei bildet. Nun beginnt das eigentliche Reiben; mit dem Läufer fahre man beständig in kreisförmiger Bewegung über die Farbe mit mäßigem Drucke immer gegen die Mitte. Nach etwa 2—3 Stunden erreicht die Farbe die vollkommene Feinheit, was daran zu erkennen ist, daß sie schmalzig und glänzend wird. Während dem Reiben, wenn sich die Farbe auf dem Steine zu weit ausgebreitet hat, wird diese öfters mit einer Spachtel von Holz oder Horn, gegen die Mitte zusammengeführt und der Läufer von der anhängenden Farbe befreit. Nachdem die Farbe fertig gerieben ist, bringt man sie mit Hilfe der Spachtel in ein Glas, verdünnt sie noch etwas mit weichem Wasser und füllt sie zuletzt in eine gut verschließbare Flasche.

Mit frisch geriebenen Farben arbeitet es sich nicht gut, am besten ist es, man läßt sie bis zum Gebrauch längere Zeit stehen. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung des Vorstandes.

1) Nachdem die statutengemäße Wahl des Vorstandes durch den Verein Stuttgart erfolgt ist, ist der Vorstand nun folgendermaßen zusammengesetzt:

- | | |
|-------------------------------|--------------|
| A. Dietrich, 1. Vorsitzender, | } Beisitzer. |
| Paul Vogel, 2. Vorsitzender, | |
| Felix Bauermann, Kassierer, | |
| Wilh. Taute, | |
| Nich. Grimm, | |
| Oskar Müde, | |
| Robert Schiemenz, | |

Alle den Unterstützungsverband betreffenden Briefe u. sind zu richten an A. Dietrich, Heusteigstraße 30, Stuttgart.

Alle Geldsendungen und die Kasse betreffenden Mittheilungen sind zu richten an F. Bauermann, Werderstraße 22 part., Stuttgart.

2) Durch Beschluß des Verbandstags wird der Unterstützungsverband vom 1. Mai d. J. an kein Reisegehalt mehr verabfolgen. Ebenso kann von da an aus Verbandsmitteln auch nicht mehr an arbeitslose verheirathete Mitglieder der Verbändevereine Unterstützung gezahlt werden.

Es bleibt nun Sache der Verbändevereine zu beschließen, ob sie fernerhin aus eigenen Mitteln Reisegehalt u. c. gewähren wollen.

3) Das vom Verbandstag beschlossene neue Statut tritt mit 1. Mai in Kraft und wird daselbe rechtzeitig den Vereinen zugesandt.

4) Um eine einheitliche Legitimation über Dauer der Mitgliedschaft den Mitgliedern der Vereine auch fernerhin zu geben, kann die jetzt gültige Legitimationskarte (da noch großer Vorrath da ist) auch ferner verwendet werden, doch ist die auf der Rückseite der Karte vermerkte „Anweisung“ als ungültig zu durchstreichen.

Die etwa noch in Gebrauch befindlichen Reiselegitimationsbücher sind mit 1. Mai ungültig.

5) Vereine, welche aus eigenen Mitteln Reisegehalt an Mitglieder anderer Vereine gewähren, ersuchen wir, die Höhe des Geschenks der Redaktion d. Bzg. bekannt zu geben, damit beim Verzeichniß der Arbeitsnachweise und Herbergen die Adresse des Auszahlers mit dem Betrag des Reisegehalts bekannt gemacht werden kann.

6) Der Verbandstag hat beschlossen, daß ein einheitliches Markensystem zur Quittirung der Beiträge für die Vereine beschafft werden soll. Wir ersuchen nun die Verbändevereine ihren etwaigen Bedarf uns mitzutheilen, worauf die Quittungsmarken unentgeltlich zugesandt werden.

7) Mit 1. Mai sind wieder staifische Erhebungen für das Sommerhalbjahr vorzunehmen. Die Fragebogen werden den Vereinen recht eilig zugehen und ist gewissenhafte Aufnahme im Interesse unseres Berufs unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.
F. A. A. Dietrich.

Correspondenzen.

Leipzig. Am 19. März hielt der hiesige Fachverein für Buchbinder seine diesjährige 1. ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Statuten-Änderung, 3. Ergänzungswahl des Vorstandes der Rechtsschutz- und Arbeitsnachweiskommission, 4. Etwaige Anträge, 5. Verschiedenes. Der Vorsitzende, Herr Weichmann, gibt zunächst den Geschäftsbericht des letzten Halbjahres und ist aus demselben Folgendes zu entnehmen: Es wurden 13 Mitglieder-Versammlungen abgehalten und fanden an denselben unter Anderem auch 3 Vorträge statt. 1. Vortrag von Herrn Weichmann: Die Arbeiterarbeit und ihre Folgen. 2. Kunstgewerbliches im Buchbindergewerbe von Herrn Architekt Borwick. 3. Vortrag: Ueber Naturheilkunde, von Herrn Baumgart. Ein Vortrag konnte wegen schwachem Besuch nicht abgehalten werden. Ferner wurden 4 Familien-Abende abgehalten. Größere Festlichkeiten fanden 3 statt: Das Stiftungsfest in der Krone in Connewitz, der gute Montag und ein Wintervergügen. Der Reinertrag wurde der Arbeitslosenkasse überwiesen. Aus dem Kassenbericht, welchen der Kassierer, Herr Blei, gibt, ist zu entnehmen: Die Mitgliederzahl betrug am 1. Juli 1886, 266, am 6. März 1887, 156. Es traten aus resp. wurden wegen Restiren der Beiträge ausgeschlossen 152, abgereist sind 1, eingetreten sind 47. Die Gesamteinnahme betrug M. 1412.08; die Ausgabe M. 1357.56; bleibt Kassenbestand am 7. März M. 54.56. Bei der Arbeitslosenkasse betrug die Einnahme M. 1150.82; die Ausgabe M. 517.92; bleibt Kasse M. 632.90. Der unentgeltliche Rechtsschutz wurde einmal in Anspruch genommen. Nach dem Berichte der Arbeitsnachweiskommission wurden 72 Gehilfen und 1 Mädchen von 62 Prinzipalen gesucht. Um Arbeit suchten nach, 230 Kollegen. Unterstützung wurde nach § 1 des Statuts an 25 Kollegen, welche von auswärts zureisten, ausbezahlt. Zum zweiten Punkt werden Überberuungen an den Statuten vorgenommen und unter Anderem auch beschlossen: Zugereisten Kollegen, welche Mitglieder eines Vereins, dem § 2 des Statuts entsprechend, sind, sofern ihnen keine Arbeit nachgewiesen werden kann, eine Unterstützung von 1 Mark zu gewähren. Es scheiden 7 Mitglieder aus dem Vorstand und werden an dessen Stelle die Herren Buhl als 1. Vors., Michel als 2. Vors., Müller, Kassierer, Liebemann zum 1. Schriftführer; zu Beisitzern, Hammer, Linke und Weber und als Ersatzmänner Lory und Schmidt, gewählt. Zu Revisoren werden die Herren Blei und Zipperer gewählt. In die Rechtsschutzkommission, die Herren Weichmann und Blei. Die Wahl der Arbeitsnachweiskommission fällt auf die Herren Deffarz, Albrecht, Linke, Maye, Berner, Pfife. Zum vierten Punkt wird auf Antrag Blei's angenommen: Gemäßregelten Mitgliedern eine Unterstützung pro Woche 14 Mark auf die Dauer von 10 Wochen zu gewähren, jedoch mit Ausschluß der Arbeitslosenkasse. Da sich Niemand mehr zum Wort meldet und die Zeit weit vorgeschritten ist, wird die Versammlung geschlossen. L.

Mannheim. In der Versammlung vom 12. Jan. fielen sämmtliche Stimmen zum Delegirten nach Gotha auf unseren Kassierer, Herrn Walter. Gewiß dachte damals jedes Mitglied, Walter ist der richtigste Mann, der hängt mit Leib und Seele am Verband; darum geführt es auch, daß man ihn zum Verbandstage schickte. Und es hat sich auch nicht Einer darin getäuscht gefunden. In der am 16. d. M. tagenden Versammlung berichtete uns Walter in einem circa 1/4stündigen Vortrage über die Verhandlungen. Nicht nur, daß er über einzelne Punkte Mittheilung gemacht hätte, nein, über den ganzen Verlauf der Verhandlung von A—Z gab er Aufschluß. Insbesondere erwähnte er seine Stellung zum Abschnitt IV der Statuten: Beitragserhöhung betreffend. Obwohl auch er den Mitgliedern so wenig als nur möglich Steuerlisten aufbürden wollte, sei er doch zu der Ansicht gekommen, den bisherigen wöchentlichen Beitrag von 20 Pf. auch fernerhin beizubehalten; denn sollte der

Verband thätig wirken können, dann muß er unbedingt Geld haben, ohne dies könnte aber derselbe wohl existieren aber nicht nach seinem Prinzip schaffen und wirken. Manche der Kollegen hat dies unangenehm berührt; denn auch wir in Mannheim sind ein Feind von vielen Steuern, aber in Anbetracht der so großen Aufgabe, die sich der Verband stellt, gibt auch hier jeder seine Zustimmung für Erhöhung und zahlt auch in Zukunft mit Freude seine 20 Pf. Um auf Herrn Walter wieder zurückzukommen, muß ich noch erwähnen, daß seine Ausdrucksweise so klar und bündig war, daß die Zuhörer, die alle mit gespanntester Aufmerksamkeit seinem Vortrag folgten, nicht anders konnten, als ihm gegenüber nur die vollste Anerkennung auszusprechen. Dies geschah auch, indem der Vorstand diese in schlichten Worten zum Ausdruck brachte und die Mitglieder aufforderte, sich zum Zeichen ihres Dankes von ihren Sigen zu erheben. Im weiteren Verlauf wies Herr Walter auf die Notwendigkeit der Aenderung der Ortsstatuten hin, zu welchem Zweck denn auch sofort eine Kommission gewählt wurde, in den Kollegen Müller, Wagner und Walter. Mögen auch diese Statuten dahin geändert werden, daß unser Verein die Hoffnung haben darf, in das Mitgliederverzeichnis immer mehr Namen zu notiren. Wir aber wollen ausharren in diesem Kampf, dann wird auch einmal die Zeit kommen, da wir sagen können: Wir haben gesiegt. —

Kundschaft.

* Das Centralkomité des schweizerischen Grütlivereins hat folgenden Aufruf erlassen: Am 10. April findet in Aarau ein allgemeiner schweizerischer Arbeitertag statt zur Organisation des Arbeitersekretariats. Als Grundage für denselben soll ein allgemeiner schweizerischer Arbeiterbund geschaffen werden, dem jeder in der Mehrheit aus Schweizern bestehende Arbeiterverein, der die Interessen der Arbeiterschaft vertritt, angehören kann. Der Vorstand des Arbeiterbundes wird das Organ sein, durch welches die zahlreiche Klasse des arbeitenden Volkes mit unsern eidgenössischen Behörden in näheren Rapport gelangt; der aus der eidgenössischen Staatskasse besoldete Sekretär wird die Lage der Arbeiterschaft nach statistischer Methode untersuchen und damit an den Grundlagen einer allgemeinen Arbeiterversicherung und einer verbesserten wirtschaftlichen Gesetzgebung in Bezug auf die Arbeiterklasse überhaupt mitarbeiten. Wir hoffen im Interesse der beabsichtigten Unternehmungen auf allgemeine Theilnahme. Die großen Vereine sind ausnahmslos angemeldet; die kleinen Vereine sollten es nicht unterlassen, ebenfalls Abgeordnete zu schicken. Der Beitritt kostet nichts; der neue Verband hat keine Beiträge, Steuern oder Auflagen; jeder Verein behält seine volle Aktionsfreiheit wie bisher. Die vielen Hilfs- und Krankenkassen der Arbeiter sind speziell interessiert bei der Sache. Bei einer zu schaffenden Arbeiterversicherung kommt die Stellung zu derselben in Frage; es ist wichtig, daß die Hauptpflichtlasten nicht auf sie abgewälzt werden, sondern daß die obligatorische Versicherung ihnen gegentheils Erleichterung bringe. Die Krankenkassenvereine thun daher gut, zuwürderst in die Linie einzurücken und an den umfassenden Arbeiten des Sekretariats theilzunehmen. Der neue Arbeiterbund, für den bereits über 40.000 Mitglieder angemeldet sind, kümmert sich nicht um die politischen und religiösen Anschauungen seiner Mitglieder. Er zieht in den Kreis seiner Verfassung und seiner Aktion lediglich die ökonomischen Interessen des Arbeiterstandes. Die Resultate gemachter Erhebungen werden allen konföderirten Vereinen zur Kenntniß gebracht. Das geschlossene Auftreten in wirtschaftlichen Fragen sichert uns positive Erfolge. Anmeldungen sind sofort beim Centralkomité des Grütlivereins in St. Gallen zu machen. Die Abgeordneten erhalten in Aarau Gratisunterkunft in der Kaserne. Wir erwarten, daß kein Vorstand eines Arbeitervereins, einer wesentlich aus Arbeitern rekrutirten Krankenkasse oder einer andern

Arbeiterunternehmung aus Gleichgiltigkeit oder Unverstand sich fernhalte. Nur in der Einheit liegt unsere Stärke!

Verschiedenes.

— Entfernen von Fettflecken auf Druckerarbeiten. Fettflecken, welche auf Druckerarbeiten durch Zufall oder durch das Oel der Maschinen gelangen, können wenn erforderlich, aus dem Papiere mittelst Benzol-Magnesia entfernt werden. Gebrannte Magnesia mischt man mit so viel reinem Benzol, bis eine Masse entsteht, welche nach einiger Zeit krümelig wird. Will man einen Fettfleck aus dem Papier entfernen, so reibt man mit ein wenig dieser Substanz den betreffenden Fleck behutsam mit dem Finger ein und klopft die kleinen Magnesiakrümelchen dann ab. Frische Flecken verschwinden gewöhnlich sofort, veraltete nach kurzer Zeit, zumal wenn man zwei- oder dreimal Benzol-Magnesia darauf schüttet und dann abklopft. Die Benzol-Magnesia wird in Glasbüchsen mit gut eingeriebenem Glasstopfen aufbewahrt. (R. E. u. Erf.)

Druckfehlerberichtigung.

In Nummer 16 der Btg. hat sich in der letzten Zeile der ersten Seite ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Es heißt daselbst „wie in dem Buchbindererei“, soll aber heißen: wie in der Buchbindererei. Wir bitten die verehrl. Leser, es richtig zu stellen.

Abänderungen im Verzeichniß der Zahlstellen etc.

Gotha. Z. J. Abel, Neuegasse 5, von 12—1 Uhr und 7—8 Uhr.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Leipzig.

Abonnements auf die „**Buchbinder-Zeitung**“ nimmt von jetzt ab entgegen:
Herr Fr. Langrock, Buchbinder,
Sternwartenstr. 75, Stß. II.

Leipzig.

129] Laut Beschluß der General-Versammlung vom 19. März erhalten buchreisende Kollegen, welche einem dem § 2 des Statuts entsprechenden Vereine angehören, eine Reiseunterstützung von 1 Mart. Der Vorstand des Fachvereins.

130] **Unterstützungs-Verein für Buchbinder und verw. Berufsgenossen zu Düsseldorf.**
Sonntag den 1. Mai,

I. STIFTUNGS-FEST

im Lokale des Herrn **Bramhof**, (Kaiserfaal), Kasernenstraße, bestehend in **Konzert** nebst **Theater** und **Gesangsvorträgen** von 5—9 Uhr und von da ab **Ball**.

Die Gesangsvorträge werden von einem Doppel-Quartett, bestehend aus 8 Gebrüdern ausgeführt. Hierzu ladet alle Kollegen von Nah und Fern freundlichst ein

Der Vorstand.

131] **Buchbinder-Gehilfen-Verein München.**

Samstag den 30. April 1887

IX. STIFTUNGS-FEST

mit **Konzert** und **Ball**, im **Wagner-Saal**, Barrerstraße, unter gefälliger Mitwirkung des **Männergesang-Vereins Typographia**.

Hierzu ladet alle Kollegen und Freunde des Vereins ein

Der Vorstand.

Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. [132] [6.30]

Verwaltungsstelle Bonn.

Sonntag den 24. April, Abends 8 Uhr, **Hauptversammlung**

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Nürnberg.

Sonnabend den 23. April,

Hauptversammlung

im Kassenlokal.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- u. Rechenchaftsbericht des I. Quartals 1887.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag den 23. April, Abends 7/9 Uhr, bei **Paul Weiß**, (alter Saal).

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hildesheim.

Sonnabend den 23. April, Abends 9 Uhr,

Hauptversammlung

im Kassenlokal. (Braunschweigerstraße 588.)

Tagesordnung:

1. Quartalsabschluss.
2. Kassenangelegenheiten.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Apolda.

Sonnabend den 23. April, Abends 8 1/2 Uhr,

Hauptversammlung

im Gasthof zum „**Goldenen Löwen**“.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Wozu um allseitiges Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend den 23. April, Abends 8 Uhr,

Hauptversammlung

bei **Reyer, Alte Jakobstr. 83.**

Tagesordnung:

1. Kassenbericht pro 1. Quartal.
2. Bericht des Kontrolleurs.
3. Vortrag des Herrn Dr. Bamberger.
4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

133] **Duisburg-Ruhrort.** [0.50]

Sonntag den 1. Mai, Nachmittags 4 Uhr,

Ord. Generalversammlung

im Lokale des Herrn **V. Becker** in Ruhrort.

Der Vorstand.

134] **Leipzig.** [1.50]

Der neu ausgearbeitete

Minimal-Tarif

für **Buchbinderarbeiten**,

welcher auf 30 Seiten groß Oktav alle bis jetzt in Buchbindereien vorkommende Arbeiten enthält, ist erschienen und zu beziehen zum Preise von 50 Pf. (Pluswärts gegen Einsendung von 53 Pf. Briefmarken durch **Paul Städter**, Leipzig, Langestr. 29 II.)

Die Tarif-Kommission.



135]

Das Protokoll des ersten ordentlichen Verbandstags kann erst mit nächster Nummer zum Abdruck gelangen.